

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 5

Artikel: Um das itlaienische Silberband
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blitz getroffen: Hier lag sein wahrer Beruf, er mußte um jeden Preis Schauspieler werden. Doch es reichte vorerst nur zum Ausläufer bei einer wackligen Landbühne und dann hie und da zum Statisten, wobei er diese Tätigkeit häufig unterbrechen mußte, um Gelegenheitsarbeiten auszuführen, z. B. als Oel-Trapper und zuletzt als Telephonarbeiter. Als solcher lernte er seine erste, um 7 Jahre ältere Frau kennen, welche vom Theater kam und Rezitationskurse gab. Sie verschaffte ihm die ersten, rudimentären Bühnenkenntnisse, befreite ihn von seinen Minderwertigkeitskomplexen und führte ihn in Hollywood ein. Hier erzielte er jedoch keinen Erfolg, wurde nur als Statist verwendet. Enttäuscht verließ er die Filmstadt und begab sich nach New York, wo er in Nebenrollen an einem kleinen Theater dauernde Beschäftigung fand. Niemand kümmerte sich dort um ihn, seine Frau hatte ihn verlassen, aber sie hatte ihn, wie sie wohl wußte, auf die richtige Straße gesetzt. Sie sprach übrigens später immer nur Gutes über ihn.

Es ist der Regisseur Clarence Brown gewesen, der, mit Kriminalfilmen beschäftigt, den jungen Schauspieler wieder nach Hollywood zog. Die «Gemalte Wüste» war sein erster Tonfilm, doch errang er nicht damit, sondern mit «Eine freie Seele» seinen ersten, großen Erfolg, als ihm Norma Shearer zur Seite stand. Die Rolle verlangte nicht viel mehr von ihm als die Darstellung des draufgängerischen, selbstsicheren, auch mit Frauen harten Typus, der ihn rasch berühmt machte, besonders bei den weiblichen Filmbesuchern in aller Welt. 7 Jahre harter Arbeit folgten, in der sich auch der Film wandelte. Der massive Gangsterfilm wurde zurückgedrängt, doch der realistische, manchmal naturalistische Stil, den er gebracht hatte, blieb. Die «rasante» Montage ebenfalls, welche das Ueberwiegen des Dialogs verhinderte.

Es kamen jetzt die «Bekennnis-Filme», die sich mit dem heimlichen Wünschen vieler Frauenherzen beschäftigten, welche wohl einen starken Trieb für Luxus und Abenteuer besaßen, aber in der großen Arbeitslosigkeit das nötige Geld nur auf wenig moralische Weise aufreiben konnten und deshalb nach einem moralischen Deckmantel suchten. Gewöhnlich wickelte sich die Filmgeschichte so ab, daß eine Frau von einem reichen Mann verführt wurde, der sie dann sitzen ließ. Aber statt deswegen unterzugehen, kämpfte sie so tapfer und geschickt, daß sie ihn oder einen andern zurückgewann und heiraten konnte. Gable war auch hier der gegebene Mann, der gewöhnlich erst gegen Schluß als rettender Engel auftauchte, um der Verführten wieder Liebe und Respekt zu verschaffen. Er spielte sogar im bedeutendsten dieser Filme «Suzan Lennox» mit der Garbo zusammen. Er wurde jetzt zum «King», sein Ruf war durch nichts mehr zu erschüttern, obwohl andere ihn an schauspielerischer Begabung weit übertrafen. Millionen in aller Welt, vor allem Frauen, verlangten ihn immer wieder zu sehen. Daneben hatte er allerdings auch eine seiner wesentlichen Eigenschaften bewiesen: seine trotz aller Leidenschaftlichkeit große Anpassungsfähigkeit an die Forderungen des Tages und des augenblicklichen Publikums.

So hatte er denn auch keine Mühe, sich in den «New-Deal»-Filmen, die mit dem Amtsantritt Roosevelts und seiner hoffnungsvollen «New-Deal»-Kampagne einsetzten, an erster Stelle zu behaupten. Vertrauen, Optimismus, hieß jetzt die Parole, obwohl die wirtschaftlichen Umstände noch immer schlecht waren. Aber der neue Film soll dem verzweifelten Wunsch der Massen, aus dem wirtschaftlichen Engpaß herauszukommen, erfüllen. Mit Jean Harlow zusammen erfüllte er in der Komödie «Chinesische See» und andern voller Optimismus den heißen Wunsch des Publikums nach Anzeichen einer Besserung und dem Ende der Depression. Man wagte sich jetzt auch wieder an historische Filme und heitere Komödien; neben den Werken Capras erfüllte er hier in «Es geschah in einer Nacht», welches ihm einen Oskar eintrug, zusammen mit Claudette Colbert alle Wünsche. Ein Film mit ihm war nun für die Geldgeber eine sichere Sache, die Aufträge und Erfolge häuften sich. In «Saratoga», in der «Meuterei auf der Bounty», vor allem aber in «Vom Winde verweht», mit Vivien Leigh, sonnte er sich auf höchster Erfolgshöhe. Im Krieg verlor er die geliebte Frau Carole Lombard bei einem Flugzeugabsturz. In der Verzweiflung wurde er Flieger, rasch befördert, nahm an verschiedenen Luftkämpfen teil, wurde ausgezeichnet, kam aber gegen seine Erwartungen heil zurück. Vor seiner Abreise zum Kriegsschauplatz hatte er nämlich seinem Freund Spencer Tracy anvertraut, er möchte nicht mehr heimkehren. Es zeigte sich dann, daß der Tod seiner Frau den alten Schwung in ihm stark gelähmt hatte, aber die Welt verlangte trotzdem nach ihm. In Filmen, von denen «The Hucksters» am bekanntesten geworden sein dürfte, erfüllte er noch immer die unbewußten Wünsche des Massenpublikums nach spielerisch-selbstverständlichem Draufgängertum, hinter dem ein melancholisch-skeptisches Weltgefühl steht.

John Ford, mit dem er «Mogambo» drehte (sein vorläufig letzter

Film heißt «The King and 4 queens»), hat ihm heftige Vorwürfe ob seiner «Desertion» gemacht, aber Gable kehrte sich nicht daran. Man müsse auch aufzuhören verstehen, meinte er; wer nicht zur rechten Zeit Platz zu machen verstehe, habe nichts vom Leben verstanden. Filmverpflichtungen für die Fox hat er auf später verschoben. Er verschwand, ohne sein Reiseziel zu nennen. Sogar die gewichtigsten Photoreporter kamen zu spät.

Um das italienische Silberband

ZS. Alljährlich werden in Italien von den Filmkritikern die «Nastri d'argento», die Silberbänder für die besten Jahresleistungen auf dem Filmgebiete verteilt. Es sind die höchsten Filmauszeichnungen, welche das Land kennt, eifersüchtig umworben und festlich verteilt. Dieses Jahr war man auf die Entscheide besonders gespannt, denn die italienische Filmproduktion hat bekanntlich ein schlimmes Jahr mit Konkursen und Mißerfolgen hinter sich, und die Auswahl an guten Filmen war klein. Die Entscheide sind denn auch sehr rasch gefallen,



Die Preisträger des «Silberbandes» beim italienischen Staatspräsidenten. Links John Huston, in der Mitte Anna Magnani, neben ihr Staatspräsident Gronchi (mit Brille), neben diesem Zavattini, ganz rechts Germi.

es gab in der Jury kaum Auseinandersetzungen, man war gleicher Ansicht. Außerhalb von ihr hat allerdings das Ergebnis erheblich Staub aufgewirbelt, und es stellte sich weit herum das bekannte Malaise ein, welches bei solchen Preisverteilungen bei der Allgemeinheit öfters festzustellen ist.

In der engern Wahl waren schließlich 3 Filme geblieben: Germis «Der Eisenbahner», De Sicas «Dach» und King Vidors «Krieg und Frieden». Reglementsmäßig mußte der 1. Preis für die beste Produktion, der 2. für die beste Regie und der 3. für das beste Drehbuch vergeben werden. Der «Eisenbahner» (FuR. Nr. 26/1956) gewann den 1. und den 2. Preis, De Sicas «Dach» den 3. für das ausgezeichnete Drehbuch von Zavattini.

Wo blieb aber «Krieg und Frieden?» In der Presse wurden Anklagen laut, die Uebergehung dieses Films bilde ein schweres Unrecht und schade dem Ansehen Italiens. Der Film sei, besonders vom ästhetischen Gesichtspunkt aus, ein hochbedeutsames Werk, das die Zurücksetzung nicht verdiene. Eine große Kraft zur Verwirklichung stehe dahinter, welche die andern Filme mit ihren einfachen Geschichtlein und wenigen Mitwirkenden nicht entfernt aufwies. Doch die Jury erklärte einmütig, «Krieg und Frieden» könne überhaupt nicht als «Italienisch» bezeichnet werden, nachdem die Regie samt dem Großteil der Darsteller aus Ausländern bestehe.

Der Preis für den besten Schauspieler wäre bestimmt auch an Germi gegangen, für seine Rolle als Lokomotivführer, doch hatte er sich in technischen Szenen durch ein Double vertreten lassen, was das Reglement nicht zuläßt. Der Preis wurde daraufhin überhaupt niemandem zuerkannt. Gleich erging es der weiblichen Hauptdarstellerin, so daß Anna Magnani und Maria Merlini die Glücklichen waren. «Krieg und Frieden» vermochte nur für seine Musik und für die Ausstattung einen Preis zu erringen.

Stärker umstritten war dagegen der Preis für den besten ausländischen Film. Im Vordergrund standen schließlich «Moby Dick» von Huston und «Richard III.» von Olivier. Der erstere schwang zuletzt

oben auf, wenn auch nicht ohne Protest. — Das nächste Mal dürften die Kämpfe heißer werden, denn bereits haben sich Fellini, De Sica, Blasetti, Lattuada, Visconti u. a. als Konkurrenten gemeldet.

Weg eines Wunderkindes

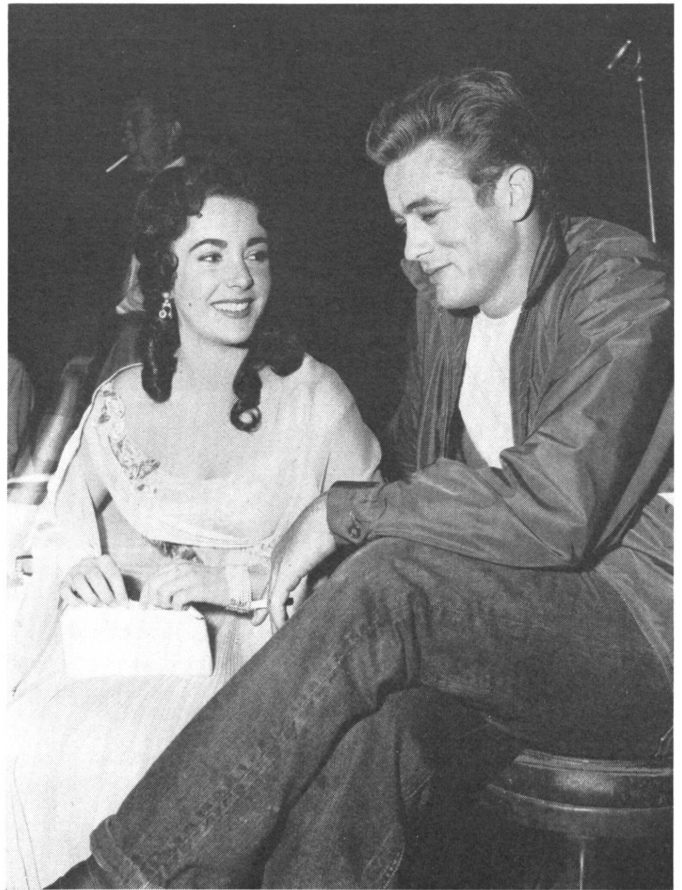
ZS. Wir kommen diesen Winter nicht aus der Notwendigkeit heraus, bekannter Stars zu gedenken, welche aus unserem Blickfeld zu verschwinden drohen. Elisabeth Taylor wurde auf der Hochzeitsreise in Mexiko erneut von einem Wirbelsäule-Leiden befallen, das schon letzten Herbst einen operativen Eingriff erfordert hatte. Sie war damals als geheilt erklärt worden, was aber ein Irrtum gewesen ist. Gegenwärtig liegt sie in einem Spital in New York, und die Aerzte bezweifeln, daß sie wieder spielen könne, wenn nicht ein außergewöhnlich guter Verlauf der Erkrankung eintrete.

Wird sich das Wunder für das Wunderkind einstellen? Obwohl aus Kansas gebürtig, wurde sie 1932 als Tochter eines amerikanischen Kunsthändlers in London geboren, und sie hat in der Folge einen europäischen Zug nie ganz verleugnen können. Als der Krieg drohte, flog man sie aus Sicherheitsgründen zu Verwandten nach Kalifornien, wo sie auch ihre Schulen absolvierte. Ihr Vater eröffnete bald in Hollywood eine Gemälde-Galerie, und in dieser Stadt konnte ihre eigenartige Schönheit bei den Filmleuten nicht lange verborgen bleiben. Sie war gut vorbereitet; ihre Mutter, früher selbst Schauspielerin, hatte ihr schon frühzeitig Unterricht geben lassen. Mit 8 Jahren kam sie bereits zur MGM als Kinderstar. Sie lernte ihre Texte überaus leicht und spielte völlig unbefangen.

Damit schlug sie einen Weg ein, der nicht immer gute Früchte brachte. Sie führte das abgeschlossene, sorgsam behütete Leben eines kostbaren Wunderkindes, getrennt von ihren Altersgefährten. Und als sie dem Kindesalter entwuchs, erkannte die MGM, daß in ihr, kaufmännisch gesprochen, Millionen Dollars steckten. So wurde sie noch mehr von ihrer Umgebung abgesperrt, die Metro sorgte für ständige Begleitung und Führung, den Rest besorgte die Mutter, und «Lyz», wie sie im Familienkreise hieß, geriet in eine anormale Situation. Die jungen Männer ihrer Generation wurden gründlich davon abgeschreckt, sich ihr zu nähern, und auch Mädchen hielt man von ihr fern, damit diese sie nicht zu Vergnügen mitnehmen und einladen konnten.

Sie war zweifellos begabt, und man kann es den leitenden Männern nachfühlen, daß sie alles unternahm, um den in jeder Hinsicht kostbaren und vielversprechenden Schatz zu hüten. Ihre Leistung in bedeutenden Filmen, etwa im «Platz an der Sonne», wurde allgemein anerkannt. Daneben spielte sie allerdings auch in bloß kommerziellen Streifen; sie akzeptierte jeden Auftrag, was ihre Stellung in der Firma zwar stärkte, ihr aber auch Kritik eintrug. Zusammen mit James Dean, mit dem sie sich als einige der wenigen Frauen gut verstand, und der ihr vertraute, ist sie zuletzt in dem bei uns im Augenblick noch nicht angelaufenen «Giant» aufgetreten.

Elisabeth Taylor galt als ein komplexer Charakter, der offenbar sein Gleichgewicht noch nicht gefunden hatte. Ihre einseitige Fesselung an den Film seit früher Kindheit dürfte daran schuld sein. Als Hausfrau und Gattin hat sie bis heute versagt, ihr großes Haus galt als das unordentlichste und ungepflegteste der Stadt. Sentimentale Enttäuschun-



Elisabeth Taylor, schwer erkrankt, zusammen mit James Dean in einer Drehpause des «Giant».

gen konnten sie gänzlich aus dem Geleise werfen, wobei sie wochenlang in der Stadt herumirrte. Freunde, die ihr zu helfen versuchten, vermochten sie nicht zu beeinflussen. Trotz des großen Einkommens lebte sie in Schulden, da sie von der Manie großer Geschenke an Leute, die ihr gefielen, besessen war. Sie war ein Wunderkind, auf manchen Gebieten noch Kind geblieben, bei der Filmarbeit begabt und diszipliniert, aber privat jeder Regung und jedem Einfall nachgebend — auch ein Produkt unserer heutigen, entworzelten Zeit. Vielleicht verschafft ihr jetzt ihre Krankheit die nötige Muße, sich aufzufangen und zu besinnen, um vielleicht doch noch ihre Fähigkeiten wieder einsetzen zu können, aber überlegter und reifer.

DIE WELT IM RADIO

Der Kampf zwischen Radio und Fernsehen

ZS. Nicht nur die Kinos, noch mehr der Rundspruch werden durch das Fernsehen leiden — hat man geglaubt. Sicher wird die Zahl der Radiohörer sinken, die genauen englischen Statistiken sind ein Beweis dafür. Aber wird das Radio überhaupt verdrängt? Davon ist keine Rede.

Wie steht es denn in Amerika, wo das Fernsehen eine beherrschende Stellung einnimmt, Tausende von Kinos zum Erliegen brachte und noch bringt, auch der Rundspruch einen Krebsgang aufwies? Besser als vorher! Es gibt heute wieder mehr Radiosender als früher, und die Zuhörerschaft geht in viele Millionen. Die Produktion von Radioempfängern ist so groß, daß die Fernsehapparate-Fabrikanten vor Neid erblassen, 13,5 Millionen Radioapparate jährlich gegen nur 7 Millionen Fernsehempfänger. Wie gelangte der Rundspruch durch seine schlimmste Krisis hindurch und blieb unerschüttert?

Die Ursache liegt im Stoff, den er anzubieten hat, und den weder Fernsehen noch Zeitungen noch Magazine ersetzen können. Der Amerikaner hört heute durchschnittlich noch immer 3 Stunden täglich Radio. Im Auto — die Distanzen sind in Amerika viel größer als bei uns, die Straßen viel geradliniger und damit eintöniger —, bei der

Hausarbeit, bei der Siesta am Strand, beim Zahnarzt, im Garten, des Abends im Bett, stets läuft der Apparat. Er ist so einfach zu bedienen, mit einer Knopfdrehung, und vor allem kann man ihn überall mitnehmen. Es gibt immer Empfang, und zwar in großer Auswahl. Zwei von drei neuen Automobilen sind mit Radio ausgerüstet. Ein Drittel aller amerikanischen Familien besitzt neben dem Fernsehen noch zwei oder mehr Radioempfänger. Ein Fünftel der Bevölkerung besitzt zwischen drei und sieben Radios, die überall zerstreut sind, von der Küche, dem Kinderzimmer bis ins Badzimmer und das Wohnzimmer usw. Nach einer zuverlässigen Berechnung gibt es mehr Radioempfänger im Betrieb als Telephonapparate oder Badewannen. Meist handelt es sich um transportable Apparate, die von einem Raum in den andern mitgenommen werden können. Leute, die zwar einen Fernsehempfänger, aber keinen Radioapparat besitzen, gibt es praktisch überhaupt nicht.

Was wird denn gehört? An erster Stelle stehen die Nachrichten, gefolgt von Kabarettsendungen, Hörspielen und Hörfolgen sowie Musik und den unvermeidlich gewordenen Frag- und Antwortspielen. Alteingeführte Nachrichtensendungen, wie z. B. die seit 25 Jahren bestehende von Firestone oder die Zusammenfassungen der CBS., werden von ungezählten Millionen angehört und haben einen unverrückbaren Platz in amerikanischen Herzen. Bei den Hörspielen und Hörfolgen lassen uns schon die Namen der Mitwirkenden aufhorchen: Jimmy Stewart,